

Gewitter Sturm.

Roman von Hans Richter.

(Fortsetzung.)

Und wie trägt es Melitta?
Ganz als Frau! Sie hat Trauer angelegt, Schwarz kleidet sie nebenbei vorzüglich, weint, beudet, möchte am liebsten selber sterben und wird sich ebenso trösten wie jede andere. Darin sind die Weiber sich alle gleich.

Ronrad sah die Lippen zusammenzucken, diese Feindschaft empörte ihn, doch fühlte er sich schon zu abhängig von Egon, um den Tadel, der ihm auf den Lippen lag, auszusprechen.

Um die Lippen Egon's, dem dies nicht entging, flog ein satirisches Lächeln.

Ich erhielt, fuhr er fort, die benachrichtigende Depesche auf dem Rigi, eilte natürlich sofort hierher und übernahm die Rettungs- und Bergungsarbeiten. Wollen Sie mich nachher zur wilden Klamm begleiten? Wächst interessiert ist Sie. Die Burtschen Klettern, daß eine Gemse ein Trampeltier dagegen ist; seit gestern operieren wir sogar unter Leitung eines aus Eisenerz berühmten Bergingenieurs mit elektrischem Licht und Dynamit — sehr interessant, versichere ich Ihnen. Sie sind ja ein Sonntagskind, haben schon so oft faßhaftes Glück gehabt; möglicherweise finden Sie die Leiche.

Das wäre entsehllich, murmelte Ronrad erlassend.

Egon schlug eine heisere Lache auf. Sein feines Gesicht zuckte in einer festigen, bösen Erregung.

Unser Glück wäre es, Sie blinder Tugendmensch, klang es scharf von seinen sich aufeinander pressenden Lippen. Niemand zweifelt an dem Tode Roberts, nur von Rechts wegen das Gericht so lange, bis wir seine Leiche aufweisen. Können wir das nicht, so gilt er einfach als verschollen, ist noch immer Majoratsherr und Gatte und wir haben zehn Jahre zu warten, zehn lange Jahre, in denen wir alt und stumpf werden, ehe wir auf die Todeserklärung antragen dürfen. Bis dahin bin ich nur verantwortlicher Verwalter des Nachlasses, Melitta — eine verheiratete Frau. Begreifen Sie nun, warum ich die Leiche finden will und muß, und sollte ich sie mit eigenen Händen aus dem tiefsten Erdinnern scharren?

Ungewidert wandte er sich ab. Seit er Lichtsinn verlassen, war er nicht zu klarer Besinnung gekommen, und nun es geschah, sah er sich in ein Netz von Egoismus, Habgier, rüchtilchen und mittelalters Begierden und Plänen verwickelt. Seine Stimmung mochte aus seinen Mienen zu lesen sein, denn Egon griff nach seinem Hüte und sagte kühl: Sie bleiben also hier? Ich muß jetzt fort, und da ich von der wilden Klamm noch nach Schloß Schönberg hinüberfahre, wenn ich meine Coufine dort nicht treffe, so dürfte es ziemlich spät werden, ehe ich zurückkomme. Haben Sie mir einige Zeilen mitzugeben?

Nein, sagen Sie ihr nur, daß ich angekommen bin und mich ihr ganz zur Verfügung stelle.

Schön — amüsierten Sie sich beneiden so gut als möglich, gab Egon bereits in der Thür ironisch zurück.

Einige Minuten später rollte sein leichter Wagen raselnd über das grasüberwucherte, holprige Pflaster. Ronrad ging in das ihm zugewiesene, mehr als beschiedene Stübchen hinauf und versuchte, an Melitta zu schreiben. Nachdem er ein halbes Duzend Mal angefangen und jeden Entwurf schon nach den ersten Zeilen zerrissen hatte, gab er es schließlich auf. Einmal erschienen ihm seine Worte als höchstes Pathos, ein anderesmal zu nüchtern und für die ihm wogende Fluth herzlicher Gedanken und Gefühle fand er keinen Ausdruck; er sollte an eine Frau schreiben, deren Gatte in den jüngsten Tagen ein jähes Ende genommen, und zugleich an die Frau, welche er liebte, die ihn zurückgewiesen und dabei doch nicht ohne Hoffnung gelassen hatte — unlösbarer Aufgabe! Sie mußte scheitern an dem ewigen Conflict zwischen der Leidenschaft des Einzelnen und dem anerzogenen, uralten Sittengefetz der Menschheit, die so wenig darnach fragt, ob das, was die Allgemeinheit zusammenhält, das Herz des einen zerreiht, sein Glück und Leben vernichtet; die wie ein blutbespritzter, kaltherziger Sieger achtlos über die zugeknirschten Knien schreitet, deren Gefühl sich im Verzweiflungskampfe gegen die harten Satzungen auflehnte.

Es litt Ronrad nicht länger in dem engen Stübchen, dessen Wände ihn er-

drücken zu wollen schienen. Ziellos streich er durch die kleine, ärmliche Stadt. Ein ihm begehrender Gen darm zeigte ihm das etwa eine Stunde entfernte Schloß Schönberg, das mit seinen weißschimmernden Mauern wie ein Vogelneß auf eine schroffe Felsenspitze angelegt erschien. Er fragte nach dem Baron und der Baronin; der Beamte suchte die Adressen: der gnädige Herr werde allgemein bedauert, denn wenn er auch nur selten auf kurze Zeit hier gewesen, so habe er durch seine Beamten den Leuten manchen hübschen Verdienst und besonders den Armen vielerlei Wohlthaten zukommen lassen. Finden werde man ihn wohl kaum; er — der Gendarm — sei ein Schönberger Kind und wisse ganz genau, daß die wilde Klamm mit ihren gewundenen Klüften und Spalten noch weit tiefer in das Erdinnere reiche als der tiefste Bergwerkstollen, wenn er auch nicht, wie manche alte Leute, behaupten wolle, sie gehe durch die ganze Erde hindurch und über hier hineinfalle und an keiner Felsengänge hängen bleibe, komme auf der anderen Seite bei den Schwarzen wieder heraus, freilich nimmer als lebender Mensch. Das werde der gnädige Herr schon selbst besser wissen; aber der gnädige Herr sei wohl gar auch ein Verwandter wie der Herr Baron, der im „Hirschen“ wohne?

Ronrad verneinte: nur ein Bekannter; wie denn die Frau Baronin das Unglück trage?

O schwer, schwer, sie sei selbst mehr tobt als lebendig; just wie eine Leiche sehe sie aus mit ihrem weißen Gesicht, in dem nur noch die großen, brennenden Augen lebten. Vom frühen Morgen an bis es dunkle, sei sie an der wilden Klamm, und wenn man sie nicht mit Gewalt zurückgehalten, wäre sie bei Gott schon selbst hinabgestiegen. Der gnädige Herr werde ja wissen, daß sie und ihr Mann wie zwei Turmeläutchen gelebt hätten.

Ich weiß, ich weiß, sprach Ronrad mit zuckender Lippe, drückte dem Manne ein Geldstück in die Hand und ging schnell weiter. Als er ziemlich spät in seinen Gasthof zurückkehrte, fand er das Herrenstübchen fast gefüllt, doch hatte man für ihn und Egon höflich die obersten Plätze des Stimmstuhles freigelassen. Mit der achtungsvollen und dabei so angenehm zutraulichen österreichischen Höflichkeit begrüßt, hat er, sich nicht stören zu lassen, zwang sich sogar, an der lebhaftesten Unterhaltung theilzunehmen, die sich natürlich um den Unglücksfall an der wilden Klamm drehte. Fast allgemein äußerten diese mit der Derrlichkeit genau vertrauten Männer die Ansicht, es werde unmöglich sein, die Leiche zu finden, die wilde Klamm sei in ihren zahlreichen Zerklüftungen unergründlich.

Und Baron Robert Nicolai ist in den Augen des Gesezes noch ein Lebender, sagte sich Ronrad Budrodt in bitteremporwühlendem Groll. Weber die Natur noch Gott hat dieses Gesez geschaffen, von Menschen, die irren und fehlen wie ich, rührt es her — und doch soll ich mich ihm beugen. Erst gegen Mitternacht, als nur noch der trinkfeste alte Förster und der nicht minder ausdauernde, wohlbeleibte Bürgermeister bei Ronrad saßen, kehrte Egon zurück, eine finstere Wolke auf der Stirn.

Wieder ein vergeblicher Arbeitstag! murmelte er, nach kurzem Gruß sich in das Sofa werfend. Jetzt giebt sogar der Ingenieur die Hoffnung auf — verrückt könnte man werden! Hol der Satan . . . Es mußte ein wilder, unbändiger Jörn sein, der ihn seine sonstige unzerstörbare äußere Gefassenheit berart vergessen ließ. Auch trank er mehr und hastiger als gewöhnlich und schenkte den anderen nicht minder fleißig ein. Endlich wurde der Bürgermeister durch das besorgt hereinschauende Auge des Gesezes — den Nachtwächter — an seine Pflicht als Familienvater und Stadtoberhaupt erinnert und brach auf, nicht ohne die höfliche Bemerkung, daß es für die Herren natürlich keine Polizeistunde gäbe. Auch der Förster verabschiedete sich, wenn gleich er mit Genugthuung äußerte, daß ihn, Gott und seiner eigenen Vorsicht sei Dank, keine Frau daheim erwartete.

Egon rief nach einer neuen Flasche. Trinken Sie, Buchrodt! Spülen Sie den Aegerer hinunter, der einem sonst die Kehle zuschneidet! Wenn Sie glauben, mit Bauten und Trompeten und weit geöffneten Armen empfangen zu werden, so haben Sie sich leider in meiner Coufine schmählich getäuscht. Da glaubt man die Weiber zu kennen. Lächerlicher Wahn! Und wenn wir beide, die sie wohl zur Genüge studirt haben, Merhusalems Alter erreichen, so werden wir das Rätsel Frauenherzen

doch niemals lösen. Sie wissen wohl, daß die beiden knapp vor einer entschiedenen Trennung standen, daß Sie, wenn eine solche erfolgte, was ich nur noch für eine Frage der Zeit hielt, zehn Chancen gegen eine hätten — und nun, man könnte wahrhaftig drüber lachen, wenn man nicht fluchen müßte, nun steht man da einen untröstlichen Jammer, als sei ein Pärchen Sympathiebögel in den Flitterwochen auseinandergerissen worden und wir schuld daran. Ich wünschte . . .

Was Egon von Nicolai wünschte, verschwieg er, doch der geistliche, funkelnde Blick, der unter seinen halbgeöffneten Lidern hervorlochte, verrieth deutlich, daß es kein frommer Wunsch war, der sich in ihm regte. Melitta ist über mein Kommen erzürnt? fragte Ronrad erbläut. Nur erzürnt? Das ist viel zu wenig — erst zu Tode erschrocken und dann entrüstet, empört, ganz außer sich. Ich versichere Ihnen, bester Freund, es hat mir keine geringe Mühe gekostet, ab zu beweisen, daß Sie ja nur die lauterste, selbstloseste Absicht beugen, ihr als Freund beizustehen. Wieviel viel davon wirklich glaubt, vermögen Sie vielleicht besser zu errathen als ich. Darf ich Melitta sehen? fragte Buchrodt.

Kein Gedanke daran; jeder Versuch würde Ihnen die ganze Zukunft verderben. Ich weiß Ihnen — auf Ehre, wie Freund Alenegg sagt — keinen besseren Rath zu geben, als für einige Monate jede Annäherung zu vermeiden, einzuweilen ruhig nach Lichtnau zurückzulehren.

Ronrad zuckte bei diesem Namen zusammen und murmelte Das kann ich nicht mehr. Ich habe alles aufgegeben, mit allem gebrochen.

Der Teufel! Wie kann man so unvorsichtig sein, alle Schiffe hinter sich zu verbrennen, wenn man seine Zukunft auf die Laune einer schönen Frau setzt? — Was nun? rief Egon mit freundschaftlichem Vorwurf. Eifrig glättete er den unsichtbaren Bart. Ein verhöblenes, spöttisches Lächeln zuckte um seine Lippen.

Ronrad starrte, ohne zu antworten, mit finsterner Miene in sein Glas.

Ich habe Ihnen schon gesagt, nahm Egon nach einer Pause wieder das Wort, daß das Schicksal uns zu Verbündeten bestimmt hat. Wir können uns gegenseitig nützen, wenn wir zusammenhalten. Wollen Sie?

Er reichte Ronrad die Hand herüber, welche dieser stumm erfaßte. Es gilt also, ein Mann ein Wort! Für mich, der ich Melitta's leidenschaftlichen Charakter und die Geschichte ihrer nicht weniger als befriedigenden Ehe genau kenne, unterliegt es gar keinem Zweifel, daß dieser Paroxysmus des Schmerzes über kurz oder lang, und das erstere ist wahrheitsgemäßer, umschlagen muß. Sie giebt sich jeder Gefühlswallung mit ihrem ganzen heißen Herzen hin und erkalte ebenso rasch und gründlich wieder, sobald diesem Gefühl die Nahrung, neue Anregung fehlt. Darauf können Sie rechnen. Und so rathe ich Ihnen denn in bester Absicht: schreiben Sie ihr ein paar höfliche Zeilen, ja nicht zu warm, nur als Freund, und warten Sie irgendwo ab, bis ich, der ich ja als Majoratsverwalter in steter Verbindung mit ihr bleiben muß, Sie benachrichtige, daß es Zeit ist, eine vorsichtige Annäherung zu versuchen. Freilich können darüber Monate vergehen, eine recht harte Geduldsprobe, aber ich weiß nichts Besseres. Sie vielleicht? Es sollte mir lieb sein!

Nein! erwiderte Ronrad. Ich werde morgen früh schreiben und dann sofort abreisen. — Gute Nacht! Er reichte Egon die Hand und ging hinaus.

Der Zurückbleibende goß den Rest der Flasche in sein Glas und trank es beglücklich aus. Noch immer lag die finstere Wolke auf seiner Stirn, doch glühte in seinen dunklen Augen eine gewisse höhnische Befriedigung — überzeugt, daß Ronrad Budrodt sein ihm gegebenes Wort halten werde, hielt er jetzt dessen und Melitta's Geschick in den eigenen Händen. Warte er es klug zu lenken, so fielen alle Vortheile ihm zu — und an dieser seiner Gewandtheit und Macht zweifelte er nicht.

Zweites Capitel.

Die Monate, von denen Egon gesprochen, waren vergangen. In der Reichshauptstadt ließ ein scharfer Nordwind die Flotten tanzen, bis sie endlich müde und zerzaust zu Boden sanken, um hier die bekannte feuchtschöne, graue Masse zu bilden, die dem gewaltig überwachenden Fuß den gleichen Widerstand entgegensetzt, wie den Wagenrädern und Schlittentufen, und so oft zum Verhängniß zarter Damenstiefeln und altermüder Droschkengäule wird.

Unbekümmert um das Wetter — die wenigsten hatten es ja nötig, dann zu Fuß nach Hause zurückzukehren — ließ im Saale eines eleganten Restaurants eine leitere Gesellschaft die Pfropfen springen und der übermüthigen Champagnerlaune die Zügel schießen. Ein Siegesmahl war es, das hier gefeiert wurde. Ein Erstlingsdrama hatte heute seine Premiere glänzend überstanden und der glückliche Autor, seines Zeichens eigentlich Kenner, die die Schriftstellerei nur als eleganten Sport betrieb, darauf das darstellende Personal zu einem improvisirten Nachessen geladen. Einige einflußreiche Kritiker und nähere Bekannten vervollständigten den Kreis.

Wenn böse Zungen auch behaupteten, der Held des Abends verbande den größten Theil seines Erfolges einem ungenannten, bübmentundigen Mitarbeiter, sowie nicht minder seinen in der Lebenswelt berühmten Diners, einer aus der eigenen Tasche bezahlten glänzenden Ausstattung des Stüdes und der geschickt vorbereiteten Reklame, von der Masse der Freibillets ganz zu schweigen, so war diese beschäme Nachrede doch an den Thüren des Saales zurückgeblieben. Rebegeordnete Lippen hatten begeistert den Wiedererwecker des deutschen Dramas gepriesen, schöne Hände ihm einen Lorbeerkranz aus das (vom Friseur) gelockte Haupt gedrückt und donnernde „Hochrufe“ die Geburt eines neuen, glänzenden Dichterruhmes gefeiert.

Bei den zahllosen Trinksprüchen auf den Dichter, sein Werk und dessen Darsteller, auf die Kunst, die Poesie, die Schönheit und wer weiß was sonst noch alles, war das Trinken selbst natürlich nicht vergessen worden, und die bereits ziemlich stürmisch gehenden Wogen der Heiterkeit hatten die Tafelrunde in einzelne Gruppen zerprengt, die sich scherzend und lachend unterhielten, hier übermäßig laut, dort, wo sich vielleicht im Winkel ein Pärchen zusammengefunden oder zwei Kritiker unter sich das gepriesene Drama unbarmherzig zerleschten, im vorstichtigen Flüstertone.

Ganz abseits lehnte in einer Fenster-Nische, halb von der fallerischen Gardine verborgen, Ronrad Budrodt — nicht mehr der jugendfrische, blühende, rothwangige Dragoner-Lieutenant mit dem übermüthigen Lächeln um den scherzenden Mund und dem tadelnden Leuchten der hellen Augen, sondern ein hagerer, blasser Mann, gefurcht die höher gewordene Stirn, die Lippen von einem eigenthümlichen Zuge der Bitterkeit und Ermüdung entstellt. Wäre nicht von seiner Cigarette ein dünnes Rauchwölckchen emporgestiegen, hätte man ihn für schlafend halten können, so nachlässig und unbeweglich stand er da mit tiefgesenkten Lidern. Und langsam, wie erwachend, hob er dieses, als er einen leichten Schritt auf sich zukommen hörte. Auch der Blick der tief umrandeten Augen hatte etwas unbeschreiblich Müdes, wenn nicht in seltenen Augenblicken der Erregung ein fast trankhaft unruhiges Feuer in ihnen emporfloderte.

Vor ihm stand eine Dame, eine überaus schlanke Gestalt mit von den Händen zu umspannender Taille und auffallend zarten Zügen, denen das unter der feinen Haut deutlich hervorspringende blaue Geäder, das röhlich braune Lodengeweir, die tiefrothen, etwas zu vollen Lippen und die von starken, dunkeln Brauen überwölbten, in's Grünliche schillernden Augen einen eigenthümlich freilich, sinnlichen Reiz verliehen — Fräulein Ada Martowicz, der gefeiertste Stern der betreffenden Bühne.

Also in den Winkeln muß man Sie suchen, wenn man ein Wort von Ihnen hören will? begann sie mit einem koketten Augenausschlag. Wissen Sie, daß das geradezu unerantwortlich von Ihnen ist, Herr Lieutenant? Einfach Buchrodt, wenn ich bitten darf — es ist heute so viel gesprochen worden . . .

Zawohl, so viel von den nämlichen Phrasen, mit denen man sich von Amts wegen auf der Bühne langweilt, daß man sich nach einem wenig gemüthlichen Plaudern sehnt wie nach einem Trunk frischen Wassers. Und ich soll Ihnen kredenzen? antwortete Ronrad mit seiner Ironie. Sie werden leicht manchen geeigneten Schenken finden.

Ein kurzer heißer Blick der schimmernden Augen traf ihn, scharf und berechnet wie der Degenstoß eines geliebten Fehters.

Einen willigeren, wollten Sie sagen. Fast unwillkürlich zog Ronrad die Schultern empor.

Sie sind ein Barbar, ein Hypochonder, schmolte die Schauspielerin mit gut gespielter Entrüstung, wobei sie jedoch nicht näher an ihn herantrat, so daß ihn die Spitzen ihres Kleides berührten. Man sollte Sie in Ihrem Menschenhaß vereinfachen lassen, doch habe ich nun einmal die Tugend, mich für meine Freunde zu opfern, zu denen ich auch Sie noch immer zähle, was, gestehen Sie es nur ruhig ein, wahrlich nicht Ihr Verdienst ist.

Niemand kann von seiner Unwürdigkeit mehr überzeugt sein als ich — und worin besteht das Opfer?

Ungalanter Spötter! Ich begreife — da drüber steht die alte galante Durchlaucht, verwendet kein Pince-nez-Glas von Ihnen und brennt vor Verlangen, Ihnen eine Krone zu Füßen zu legen, falls Sie gestatten, daß er sich dazu legt.

Fräulein Ada athmete auffallend tief und preßte die Lippen zusammen. Aermals zuckte unter den starken Brauen ein jäher heißer Blick hervor, der sich wie eine zündende Flamme in Ronrads Brust senken zu wollen schien.

Befahren Sie so wenig Muth und Selbstvertrauen, daß Sie einem Gedenken, nur weil diesem der Zufall eine Prinzentrone auf den hohen Kopf drückte? Stellen Sie einen Mann, welchen Namen er auch tragen mag, nichtiger als eine ordentlich geputzte Puppe? — sie beugte sich so weit vor, daß ihre zuckenden Lippen fast Ronrad's Antlitz berührten, und sprach noch leiser, doch auch noch leidenschaftlicher fort: Ich nicht — ich . . .

Sie hielt inne und vollendete den abgeordneten Satz nur durch einen sprechenden Blick. Egon von Nicolai war herantreteten, wie mit zufriedener Willigung mit dem Kopfe nickend.

Sieh, da, das Lobe ich dir. Ich hatte Sie schon im Verdacht, sich auf französisch empfinden zu lassen, Freundschaften.

Danken Sie es mir, daß Herr Buchrodt blieb, lachte die Schauspielerin.

Von den Ketten der Schönheit und Liebenswürdigkeit festgehalten zu werden, ist ein beneidenswerthes Loos, scherzte Egon. Wie aber löst sich der Gefangenene aus? Legen Sie ihm eine Kitterspflicht auf, meine Gnädigste, einen Droschen in Gestalt eines Reckenfens zu erlegen, wie der edle Tannhäuser in den Venusberg zu ziehen und wie Joseph aus Potiphar's Hause zurückzukommen — dazu entwickelt er überhaupt seit Kurzem eine bemerkenswerthe Anlage — finden Sie nicht auch?

Das spricht der Reib aus Ihnen, erklärte die Dame, in deren Wangen der feine Spott eine leichte Rölke getrieben hatte. So grausam bin ich übrigens nicht.

Im Gegentheil voll Erbarmen und Mitleid, spottete Egon.

Für Sie? gewiß nicht, Sie sind ein boshafter Spötter! gab sie lachend zurück, und nur ein sehr scharfer Beobachter hätte unter diesem kindlich naiven Lachen ihre scharfe Geistesgegenwart bemerken können. Sie legte den kinderhaft kleinen Zeigefinger an den leidenschaftlich geblähten Nasenflügel und markirte ein allerliebstees Nachdenken. Endlich rief sie Ich hab's Baron! Wir wollen morgen im Thiergarten Schlittschuh fahren und Herr Buchrodt wird mein Cavalier sein!

Aber das ist ja eine Besohnung, eine Gnade, für welche Ihnen danken würde, und keine Strafe.

Herr Buchrodt sieht es aber doch für eine solche an, ich bin — leider! — seit davon überzeugt.

Lächelnd wandte sich die Schauspielerin zu Ronrad, der dem Zwiesgespräch so ruhig zugehört hatte, als sei er daran nicht im Mindesten interessiert.

Jetzt verneigte er sich leicht und sagte einfach: Ich acceptire die Ansicht unseres Freundes und danke Ihnen, mein Fräulein.

Lachend, mit freubefunkelnden Augen, klatschte Ada in die Hände. Die zuletzt etwas laut geführte Unterhaltung hatte auch andere herbeigerufen, welche sich an der projectirten Schlittschuh-Partie zu theilnehmen versprochen. Ein allgemeines Rendez-vous am nächsten Vormittag wurde verabredet, scherzend Partner und Partnerinnen engagirt. Inzwischen war die Zeit so weit vorgerückt, daß die Damen zum Aufbruch drängten.

Ich wollte, es wären morgen nicht so viele dabei, schmolte Ada, nachdem ihr Ronrad den Pelzmantel um die zarten Schultern gelegt hatte. Diese aufdringliche, fade Gefelligkeit ist abgesehen unansehnlich; man müßte abhagen, einen andern Platz wählen. Das dürfte Ihnen verüßelt werden. Sicherlich nur von denen, an deren Meinung mir so viel liegt — sie blies

über die Handfläche und zeigte dabei ein wenig auffällig das nur von einem schwarzen Sammetband umspannte, außerordentlich zarte und weiße Handgelenk. Wie angenehm diese kühle Nachtluft wirkt nach der dumpfen Zimmerschwüle! Wie herrlich, jetzt langsam durch die stillen Straßen zu wandern!

Die Wandernden waren am Fuße der Treppe angelangt, wo man sich lauter als gerade nötig verabschiedete. Ronrad sah die verborgene Bitte in den Worten seiner Dame ebenso wenig verstehen wie in den sanften Drück ihres auf dem seinen ruhenden Armes und den langen Blick, der in seine Augen tauchte. Ruhig führte er sie zu einem der herbeigerufenen Wagen, hob sie hinein, nannte dem Kutscher die Adresse und trat, den Hut ziehend, zurück. Noch im Dabontollen traste das Fenster nieder, Gesicht und Hand grüßten heraus . . . mit einem melancholischen Lächeln wandte er sich ab und schlug den Heimweg ein.

Nach wenigen Schritten befand sich Egon an seiner Seite.

Das muß man sagen, begann er mit seinem spöttischen Tone, der selbige Joseph war gegen Sie ein lasterbaster Kerl, der reine Lovelace. Da macht Ihnen ein von ganz Berlin angeschwärmtes Weib die denkbarsten Avancen, stellt sich auf den Präsentirteiler, damit der gnädige Herr nur zuzugreifen braucht, aber der gnädige Herr steckt beide Hände in die Taschen, zuckt mit keiner Wimper und dankt eiskalt: ich habe keinen Appetit! . . . während andere sich mit Wonne für einen einzigen der Blicke, welche die Bedauernswürthe vergeblich wie Sand am Meere an Sie beschwemmen, ruinieren würden.

Mögen sie es doch thun.

Wenn sie es können. . . Sie wissen so gut wie ich, daß es sich nicht um eine von „ces dames“ handelt, um eine beliebige Theaterprinzessin, sondern um eine echte, große Künstlerin, ein geistvolles, ehrbares und schönes Mädchen, dem selbst die lofsten Berliner Mäuler nichts nachzureden wissen, als daß sie zu spröde sei.

Ronrad blieb stehen und maß beim unsichern Scheine der flackernden Gaslaterne seinen Begleiter mit einem langen, vorwurfsvollen Blick, indem er sehr ernst erwiderte: Was soll das heißen, Baron? Sie kennen meine — meine Verhältnisse und ernüchterten mich, heute nicht zum ersten Male, zum Antkriipfen von Beziehungen, denen ich durchaus fernbleiben will und muß!

Aber wer wird denn vergleichen so vermeißelt ernsthaft nehmen? Lechte Egon. Mögen Sie sonst denken und fühlen, was Sie wollen, so ist es doch halb doch nicht nötig, sich in die härene Kutte eiskalter Entschlossenheit zu zwingen. Eine schöne Frau, die ihr Wohlgefallen so deutlich zu erkennen giebt, läßt man doch nicht vergeblich schmachten. Was hätten Sie noch vor einem Jahre gethan, als Sie es durchaus nicht unangenehm fanden, daß das ganze weibliche Neustadt Ihnen süße Augen machte?

Das ist für mich auf immer vorüber — ich bin ein anderer geworden.

Stimmt auffallend, doch wäre es, denke ich, besser gewesen, Sie wären der alte geblieben. Auf jeden Fall würden Sie sich angenehmer die Zeit vertreiben.

Diese Zeit, die mir zur Ewigkeit wird; brach Ronrad bitter los. Wann wird sie ein Ende nehmen? Seien Sie aufrichtig, Baron! Kann es nicht anders sein, so sagen Sie mir geradezu, daß ich nichts mehr zu hoffen habe. Ich werde es leichter ertragen, als diese Ungewißheit mit ihren Zweifeln, die mich noch wahnsinnig machen.

Aber, bester Freund, so werfen Sie doch nicht so leicht wieder die Büchse in's Korn, begütigte der Baron, Ronrad vertraulich unter den Arm fassend. Natürlich haben Sie Hoffnung, die beste sogar. In meinem letzten Briefe an Melitta ließ ich einiges über Sie einfließen und erwarte bestimmt, daß Ihre Antwort, die in den nächsten Tagen eintreffen muß, die Erlaubniß zu einem Besuche oder wenigstens zum Briefwechsel enthält.

Ronrad antwortete nur mit einem Seufzer. Er war an seiner Wohnung angelangt. Mit herzlicher Wärme schüttelte ihm Egon die Hand.

Bergeßen Sie nur unsere Schlittschuhpartie nicht. . . darf ich Sie abholen.

Es wird mir lieb sein.

Alsfobal elf . . . gute Nacht, träumen Sie sich von Ihrer schönen Wunderrin und Herrin! lachte Egon und begann im Weitergehen halb laut seinen Lieblingswahrer als „Mireille“ zu singen: O Magali, Geliebte!

(Fortsetzung folgt.)